

Die Bühne als Gefängnis

Theater «Freigänger» ist eine Reportage fürs Theater und erzählt von Freiheitsentzug, Resozialisierung und vom Umgang mit Straftätern. Das Stück von Anna Papst, uraufgeführt in der Vidmar 2, ist mal witzig, mal todtraurig und regt zum Nachdenken an.

Joanna Nowotny

Eines Tages wird sie von ihrer Arbeit weggerufen. «Oma und Opa sind tot», wird ihr gesagt, nicht mehr als das, keine Erklärungen, kein Trost. Erst später erfährt sie: Ihr Bruder hat die Grosseltern ermordet. Von da an ist nichts mehr, wie es vorher war; alle Werte, die sie hatte, scheinen infrage gestellt. Wie

Das harte Licht lässt die Mimik der Schauspielerinnen äusserst klar hervortreten.

soll sie mit einem Bruder umgehen, der zwei Menschen das Leben genommen hat? Erst nach vielen Jahren schafft sie es, dem Bruder, der noch immer seine Strafe absitzt, wenigstens teilweise zu vergeben.

Dies ist eine der wahren Geschichten, die in «Freigänger» erzählt wird – sie macht besonders betroffen und lässt das Publikum ganz still zurück. An ihrer Seite stehen weitere Erzählungen von Gefangenen in verschiedenen Phasen ihres Strafvollzugs; auch Angehörige, Mitarbeiter im Justizvollzug und ein Psychiater kommen zu Wort.

Performative Gespräche

«Freigänger» ist nach «Ein Kind für alle» (2015) die zweite «Reportage fürs Theater», die die Autorin und Regisseurin Anna Papst auf die Bühne bringt. Das Konzept, das Papst mit Mats Staub entwickelt hat, macht aus zeitgenössischen Zeugenberichten Theater in Form performativer Gespräche. Im Verlauf ihrer Tätigkeit als Hausautorin bei

Konzert Theater Bern hat Anna Papst drei Jahre lang für «Freigänger» recherchiert und mit über 30 Insassen der offenen Strafvollzugsanstalt Witzwil gesprochen. Die Protokolle der Interviews hat Papst verdichtet und neu montiert. So ist ein Stück entstanden, das grosse Fragen aufwirft – aber keine einfachen Antworten bereithält.

Da ist zum Beispiel ein humorvoller, flapsiger Bauarbeiter, der sich in einem normalen Job wie ein Rädchen im Getriebe fühlt. Für ihn ist das alltägliche Leben Gefangenschaft, Freiheit das Überschreiten von Grenzen durch den Konsum von Drogen.

Oder da ist ein Gärtner, der wegen Fahrerflucht und nicht bezahlter Rechnungen sitzt – zerfressen hatte ihn ein ermüdendes Arbeitsleben mit endlosen finanziellen Sorgen. Und dann ist da noch ein Doppelmörder, Verdikt lebenslang, doch darüber scheint er gar nicht so unglücklich zu sein: «Wenn ich mir die Welt anschau und rekapituliere, was da draussen alles abgeht, bin ich froh, bin ich hier drin.» Was also ist Freiheit?

Der Ex-Knacki als Nachbar

Die Erzählungen der Gefangenen, ihrer Angehörigen und von MitarbeiterInnen im Strafvollzug halten dem Publikum immer wieder einen Spiegel vor. Da wird es etwa direkt gefragt, ob es seinen Teil für die Resozialisierung von Verbrechen tun würde – oder den Ex-Knacki doch lieber nicht in der Nachbarschaft hätte.

Kritisiert wird auch die Sensationslust der Medien, die sich auf sämtliche Verbrechergeschichten stürzen: «Draussen fluchen sie über uns, aber zu Hause konsumieren sie uns», meint ein Gefangener bitter.

Die Figuren, oder besser: Personen erzählen immer wieder von Geldproblemen, von der Einsamkeit, der Entfremdung von



Grandioses Spiel: Grazia Pergoletti, Florentine Krafft und Jeanne Devos (v.l.n.r.). Foto: Christian Kleiner

Gesellschaft und Familie, dem Scheitern von Freundschaften und Liebesbeziehungen, von der Sehnsucht nach einem normalen Leben – und eben auch von Verbrechen, die sie zum Teil ohne Reue begehen. Ihre Geschichten sind völlig unterschiedlich, ebenso wie ihre Gesten oder ihre Ausdrucksweise. Dies beeindruckt besonders, da sie alle von nur drei Schauspielerinnen verkörpert werden.

Jede Bewegung zählt

Und deren Spiel ist grandios. Jeanne Devos, Grazia Pergoletti und ganz besonders die magnetische Florentine Krafft glänzen in allen Rollen. Im reduzierten, aber effektiven Bühnenbild (Anatina Huwiler) zählt jede Bewegung – da werden drei Steinbänke durch den Raum geschoben, ein Gerüst wird erklimmt, sein Schatten gleicht Gitterstäben.

Das harte Licht (Rolf Lehmann) tut das Seine, um die Wirkung der Darbietungen zu steigern. Im kleinen Vidmar-2-Saal lässt es die Mimik der Schauspielerinnen äusserst klar hervortreten. Man sieht jedes Muskelzucken, jedes nervöse Befeuchten der Lippen.

Der Verfremdungseffekt, der durch die durchwegs weibliche Besetzung aller Rollen entsteht, ist zudem sinnig. Subtil wirft er Fragen zu Geschlecht und Kriminalität auf, die schon am Anfang des Stücks durch eine Filmeinspielung (Elvira Isenring) angetönt werden, geraten Männer doch weit häufiger mit dem Gesetz in Konflikt als Frauen.

Der angewandte Verfremdungseffekt schafft zudem eine Distanz zum Erzählten – und er betont, dass wir es hier mit den Geschichten von für uns Unsichtbaren zu tun haben. Durch ihre Stellvertreterinnen werden die Isolierten zurück in die Mitte der Gesellschaft geholt.

www.konzerttheaterbern.ch

«Bei uns nennt niemand das Projekt «Swissflix»»

Film Branchenverbände kritisieren die Streaming-Pläne von Bund und Solothurner Filmtagen. Ivo Kummer, Filmchef des Bundes, hält dagegen.

Von Ivo Kummer, dem Filmchef beim Bundesamt für Kultur, hätte man nicht unbedingt eine Revolution erwartet. Meistens geht es bei ihm um rasend langweilige Dinge wie die «selektive Filmförderung». Es entstand deshalb einiger Wirbel, als die «Tageschau» berichtete, der Bund werde einen Streaming-Service namens Swissflix lancieren, auf dem man Schweizer Spiel- und Dokumentarfilme dereinst gratis abspielen könne.

Seither beschwichtigt Kummer. «Im Bundesamt nennt niemand das Projekt «Swissflix». Eine Plattform des Bundes wäre auch kein Abodienst und hätte niemals den Umfang des Angebots von Netflix», sagte er an den Solothurner Filmtagen. Vorstellbar sei etwa, dass man über die Website der Cinémathèque Suisse auf einen Player mit neueren Schweizer Produktionen weitergeleitet würde. Sicher wer-

Die Auswahl trifft eine Reihe von Filmexperten, nur sind sie in ihrer Auswahl offenbar nicht ganz frei.

de das Angebot nicht über einen anderen Abodienst laufen, also etwa Swisscom TV. Vor 2024 sei mit Angeboten nicht zu rechnen. Zu den Kosten macht Kummer keine konkreten Angaben.

Im Blick hat Kummer den Steuerzahler, der bereits für vom Bund subventionierte Kinofilme bezahlt habe – also beim Streaming nicht noch einmal zahlen soll. Allerdings kommen praktisch alle geförderten Filme nur

mithilfe von Koproduzenten zustande. Diese erwarten, dass sie dafür bezahlt werden, wenn von ihnen mitproduzierte Filme online angeboten werden.

Intransparentes Vorgehen

Kommt hinzu: Die SRG, die in ähnlichem Umfang Filme fördert wie der Bund, plant selbst eine digitale Plattform, auf der SRG-Programme personalisiert angeboten werden sollen. Werden Kinofilme dann auch dort aufgeschaltet? Und reden die Leute miteinander?

Zum Start der Solothurner Filmtage verschickte der Schweizerische Verband der Filmproduzenten ein Communiqué, in dem er sich «sehr überrascht» darüber gab, dass der Bund Filme gratis anbieten wolle. Er folge damit dem «Trend der Gratiskultur». Davon könne keine Rede sein, sagt Ivo Kummer: «Die Filme würden erst aufgeschaltet, wenn

die herkömmliche Auswertung abgeschlossen ist.»

Kritik gibt es auch an dem anderen Streaming-Projekt, das gestern an den Filmtagen vorgestellt wurde: der Online-Edition Filmo. Im Laufe des Jahres werden von dem Verein, der rechtlich mit den Filmtagen zusammenhängt, rund 40 Schweizer Filmklassiker auf Plattformen wie iTunes oder Swisscom TV aufgeschaltet. Hinter dem Projekt steht Engagement Migros, das die ersten drei Jahre finanziert – mit einem «substanziellen Betrag».

Von verschiedenen Seiten wird die Intransparenz der Filmo bemängelt. «Die Filmo-Leute haben nicht mit uns geredet», sagt Barbara Miller, Präsidentin des Verbands Filmregie und Drehbuch Schweiz. Auch die Filmauswahl sei «zu eng». «Ein möglichst breites Angebot wäre wichtig. Unklar ist auch, wer die

Selektion vornimmt.» Filmo-Projektleiter Florian Leupin verweist auf die Informationsveranstaltung in Solothurn: «Wir sind offen für jedes Gespräch.»

Die Auswahl trifft eine Reihe von Filmexperten, nur sind sie in ihrer Auswahl offenbar nicht ganz frei: Laut Florian Leupin könne es sein, dass man die Rechte nicht bekomme oder kein Filmmaterial vorhanden sei, mit dem sich ein Film in vernünftiger Zeit aufbereiten liesse.

In Solothurn informierte Ivo Kummer über einen weiteren Plan. Die Pflichtabgabe von vier Prozent, die private TV-Anbieter bereits jetzt in die Filmförderung investieren müssen, soll neu auf Onlinedienste ausgeweitet werden. Netflix soll also Schweizer Filmproduktionen unterstützen. Vielleicht kann man dann diesen Dienst «Swissflix» nennen.

Pascal Blum, Solothurn

Neue Vorwürfe gegen Bryan Singer

Film «Bohemian Rhapsody»-Regisseur Bryan Singer hat neue Vorwürfe des sexuellen Missbrauchs entschieden zurückgewiesen. Ein Artikel des Magazins «The Atlantic», demzufolge der Filmemacher sich auch an Jugendlichen vergangen haben soll, sei ein «schwulenfeindliches Schmutzstück», erklärte der 53-Jährige. Es sei «keine Überraschung», dass der Artikel ausgerechnet jetzt erscheine, um vom Erfolg des Queen-Films «Bohemian Rhapsody» zu profitieren. «The Atlantic» hatte am Mittwoch einen Artikel veröffentlicht, in dem vier Männer Missbrauchsvorwürfe gegen Singer erheben. Zwei von ihnen waren minderjährig, als sie Sex mit dem auch für die «X-Men»-Filme bekannten Regisseur hatten. Seit Jahren gibt es Gerüchte über sexuelles Fehlverhalten des Regisseurs, es gab eine Reihe juristischer Verfahren. «Bohemian Rhapsody» über Queen-Sänger Freddie Mercury hat an den Kinokassen grosse Erfolge gefeiert und wurde kürzlich für fünf Oscars nominiert. (sda)